

# GWMT GESELLSCHAFT FÜR GESCHICHTE DER WISSENSCHAFTEN, DER MEDIZIN UND DER TECHNIK



7. Jahrestagung der GWMT in Dresden  
ANIMAL-BASED

# ANIMAL-BASED - Historische Perspektiven auf Tiere in Medizin, Wissenschaft und Technik

## 7. Jahrestagung der GWMT in Dresden

Die siebte Jahrestagung der Gesellschaft für Geschichte der Wissenschaften, der Medizin und der Technik (GWMT) findet vom 24.–26. September 2025 in Dresden statt. Das Rahmenthema lautet „ANIMAL-BASED. Historische Perspektiven auf Tiere in Medizin, Wissenschaft und Technik“.

Die lokale Organisation liegt bei der Technischen Universität Dresden (Professur für Technik- und Wirtschaftsgeschichte: Gisela Hürlimann; Professur für Ethik und Geschichte der Medizin und Zahnmedizin: Florian Bruns; Juniorprofessur für Geschichte der Botanik und des Gartenbaus: Dorit Brixius; in Kooperation mit der Kustodie der TU Dresden).

## Tagungsseite, Anmeldung & Unterkunft

Direkt zur Anmeldung: [www.gwmt.de/veranstaltungen/aktuelle-jahrestagung/](http://www.gwmt.de/veranstaltungen/aktuelle-jahrestagung/)

Dresden hat viele Hotels und Gasthäuser. In den beiden ersten der folgenden Hotels gibt es ein vorreserviertes Zimmerkontingent für die GWMT-Tagung (Buchungs-Kennwort: „GWMT-Tagung“).

<b>Motel One Palaisplatz</b> Palaisplatz 1 01097 Dresden	Preis: EZ: 89€ (zzgl. 6% Beherbergungssteuer; Frühstück zzgl. 17,90) Weg mit dem öffentlichen Nahverkehr: 27min zum Tagungsort Kontingent: 20 Zimmer Deadline: 13.08.2025
<b>Gästehaus am Weberplatz</b> Weberplatz 3 01217 Dresden	Preis: EZ: 99,62€ (Beherbergungssteuer inkl.; Frühstück inkl.) Weg mit dem öffentlichen Nahverkehr: 15min zum Tagungsort Kontingent: 10 Zimmer Deadline: 22.08.2025
<b>Hotel Ibis Dresden Zentrum</b> Prager Straße 5 01069 Dresden	Preis: EZ 105€ (zzgl. 6% Beherbergungssteuer; Frühstück inkl.); DZ 120€ (zzgl. 6% Beherbergungssteuer; Frühstück inkl.) Weg mit dem öffentlichen Nahverkehr: 15min zum Tagungsort Kontingent: 20 Zimmer Deadline: 24.08.2025
<b>Dormero Hotel Dresden City</b> Kreischaer Str. 2 01219 Dresden	Preis: EZ 73,50€ (zzgl. 6% Beherbergungssteuer; Frühstück inkl.) Buchung über: <a href="http://www.dormero.de">www.dormero.de</a> mit dem Code: CBUND Weg mit dem öffentlichen Nahverkehr: 16min zum Tagungsort
Weitere preisgünstige Hotels sowie Jugendherbergen in Universitäts- oder Zentrumsnähe	<ul style="list-style-type: none"> <li>- B&amp;B Hotel Dresden City Süd, Bamberger Str. 14, 01187 Dresden (Plauen, mit Bus 61 zum Tagungsort)</li> <li>- Dorint Hotel Dresden, Grunaer Str. 14, 01069 Dresden (Nähe Hygienemuseum)</li> <li>- Intercity Hotel, Wiener Platz 8, 01069 Dresden (am Hbf)</li> <li>- Jugendherberge „Jugendgästehaus“, Maternistr. 22, 01067 Dresden (Nähe Hbf)</li> </ul>

Bei Fragen wenden Sie sich bitte an: [gwmt25@tu-dresden.de](mailto:gwmt25@tu-dresden.de)

Bei Bedarf nach Kinderbetreuung melden Sie sich so früh wie möglich. Die Betreuung muss zusätzlich über eine Agentur gebucht und bezahlt werden.

## Wegbeschreibung zum Tagungsort

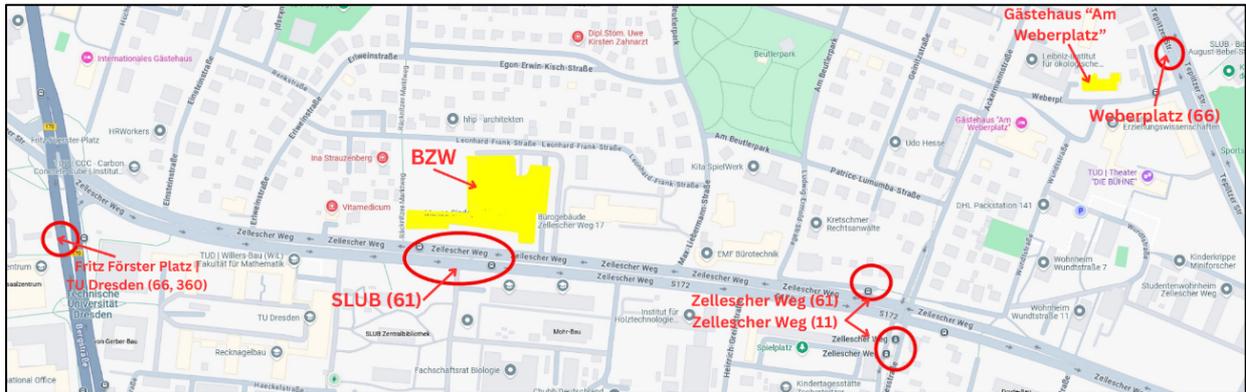
Die Tagung findet auf dem historischen Campus der TU Dresden statt. Haupttagungsort ist der Zeuner-Bau (ZEU) in der George-Bähr-Straße 3. Die nächstliegenden Haltestellen sind der „Nürnberger Platz“ (Straßenbahnlinie: 3 und 8 Buslinie: 61) und „Technische Universität Dresden (Fr. Förster-Platz)“ (Buslinie: 66 und 360). Der ZEU ist vom Hauptbahnhof Dresden in insgesamt ca. 10–12 Minuten gut zu erreichen: mit der Straßenbahn 3 (Richtung Coschütz) bis „Nürnberger Platz“ und von dort in ca. 7 Min. zu Fuß. Oder mit Bus 66 (Richtung Freital oder Mockritz bzw. Bus 360 (Richtung Dippoldiswalde oder Bannewitz) bis: „Technische Universität“ und von dort in 3–5 Min. zu Fuß.

Ausschließlich zu Fuß ist der ZEU vom Hbf. aus in rund 20 Minuten zu erreichen. An vielen Plätzen und Haltestellen gibt es auch ausleihbare MOBIBikes (Dresdner Kooperation mit nextbike) oder E-Roller (Anbieter: Lime).

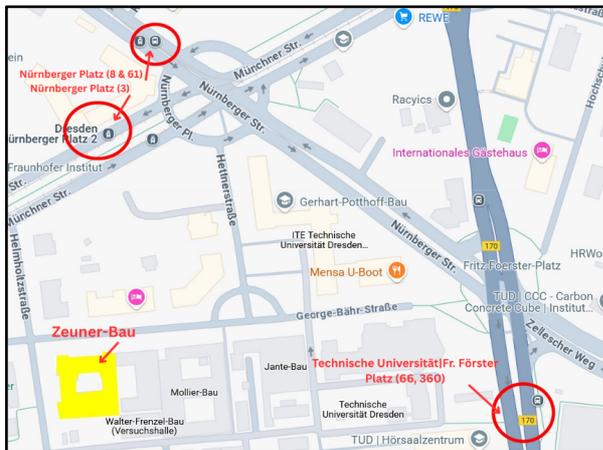
## Übersicht der Veranstaltungsorte

Vorveranstaltungen Montag/Dienstag		
BZW	Bürogebäude Zellescher Weg	Zellescher Weg 17 01069 Dresden
Veranstaltungen Mittwoch bis Freitag		
ZEU	Zeuner-Bau	George-Bähr-Straße 3 01069 Dresden
FOE	Fritz-Foerster-Bau	Mommsenstraße 6 01069 Dresden
Mensa	Alte Mensa	Mommsenstraße 13 01069 Dresden
DHMD	Deutsches Hygiene-Museum	Lingnerplatz 1 01069 Dresden

Zur Navigation auf dem Campus eignet sich der [Campus Navigator](#) der TU Dresden. Alle Räumlichkeiten im ZEU werden zudem ausgeschildert, sowie sind auf der Folgeseite abgebildet.



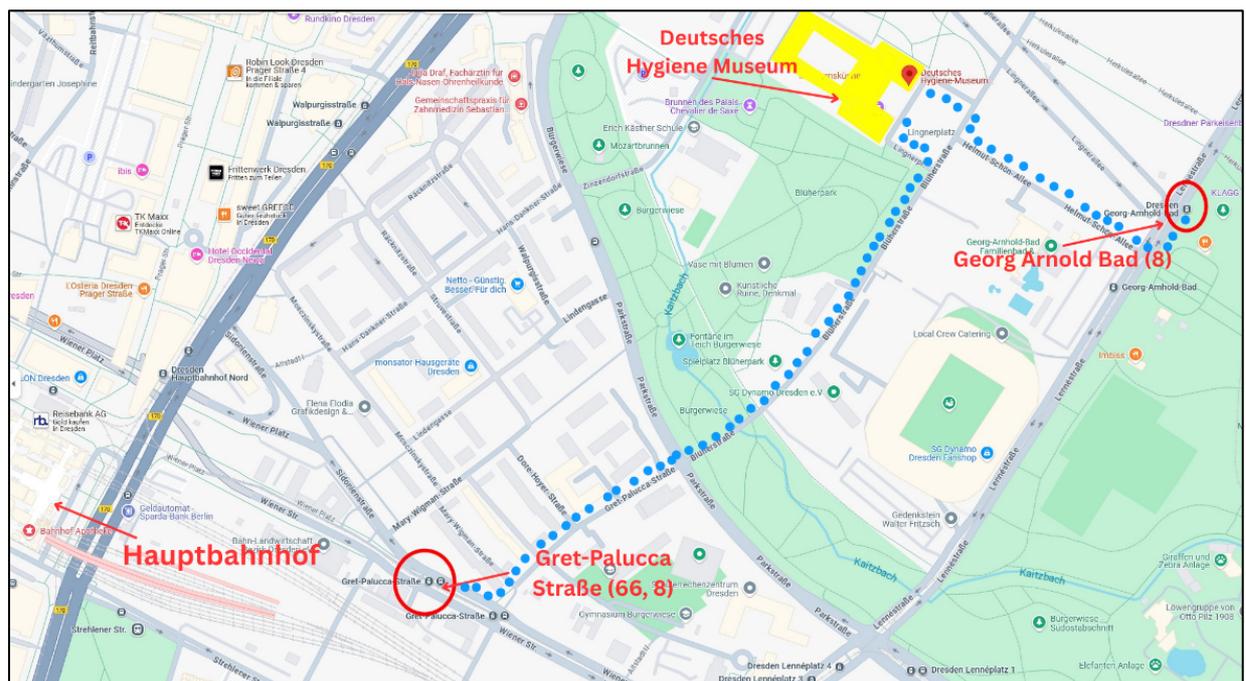
Bürogebäude Zellescher Weg (BZW) mit den umliegenden Haltestellen ÖPNV



Haltestellen ÖPNV im Umfeld des Tagungsortes (ZEU, FOE).



Weg vom Zeuner-Bau (ZEU) zum Fritz-Foerster-Bau (FOE).



Deutsches Hygiene-Museum mit umliegenden Haltestellen ÖPNV.

## Rahmenthema und Tagungsort

Die Zucht, Haltung und Nutzung von Tieren zur Herstellung von Lebensmitteln, Textilien und Medizinprodukten oder zur Gewinnung wissenschaftlicher Erkenntnisse sind heute ebenso verbreitet wie umstritten. Einerseits belegt und unterläuft der häufige Vermerk „plant-based“ auf Produkten aller Art die Selbstverständlichkeit von „animal-based“ im globalen Norden und Westen. Andererseits begünstigen Wirtschafts- und Wachstum in Ländern des globalen Südens und Ostens eine Ausweitung von Nutztierhaltung und -konsum. Gleichzeitig erfahren Wildtiere und ihre Habitate, ihre Rolle bei Zoonosen, ihr Vordringen in neue Räume oder ihre „Hybridisierung“ durch Modifikationen des Genpools verstärkte Aufmerksamkeit. Dies alles wirft die Frage nach dem historischen Werden und Wandel von Mensch-Tier- sowie Tier-Tier-Beziehungen auf. Die interdisziplinären Felder der Human-Animal-Studies (HAS) bzw. Multispecies Studies sind auch für die Geschichtsforschung zu einem wichtigen Ort des Austauschs geworden. Gleichzeitig liefert die Wissenschafts-, Medizin- und Technikgeschichte seit längerem eigenständige Beiträge zu einer von Tieren bewegten und belebten Geschichte.

Mit und nebst den thematischen Beiträgen erhoffen sich die Organisator:innen von den Beiträgen und Diskussionen auch Aufschluss zu den folgenden Fragen:

- Welche Verbindungen und neue Einsichten zwischen Wissenschaft, Medizin & Technik werden sichtbar, wenn Tiere im Zentrum der Analyse stehen?
- Vermag eine solche Mensch-Tier-Geschichte die Auseinandersetzung mit übergeordneten Forschungsdiskussionen – Kolonialismus, Postkolonialismus und Anthropozän – zu erweitern und zu bereichern?

Die TU Dresden gehört zu den größten deutschen technischen Universitäten und ist gleichzeitig eine Volluniversität. Ihre Geschichte geht bis 1828 zurück. Die Tagung findet auf dem historischen Campus der TUD statt. Die Sektionen werden im Zeuner-Bau (ZEU) durchgeführt, dem 1928 eröffneten ehemaligen Hauptgebäude der Mechanischen Abteilung. Die Tagungseröffnung findet unweit davon im Fritz-Foerster-Bau (FOE) statt, Teil der historischen Chemiebauten. Für den Festabend und das Konferenz-Dinner begeben wir uns ins geschichtsträchtige Deutsche Hygienemuseum in der Nähe der Dresdner Altstadt.

## Termine im Umfeld der Jahrestagung

22.9., 17:00–18:00 Uhr	<i>Workshop Driburger Kreis: Reality Check</i>	<a href="#">BZW/A251</a>
23.9.	<i>Forum Geschichte der Lebenswissenschaften (FoGeL): plant-based</i>	<a href="#">BZW/A253</a>
23.9. und 24.9.	<i>Driburger Kreis: Jagen &amp; Sammeln – Vom Coelodonta antiquitatis bis zum Computer</i>	<a href="#">BZW/A251</a> (Di) <a href="#">ZEU/146</a> (Mi)
24.9., 14:00–17:30 Uhr	<i>GWMT Mitgliederversammlung</i>	<a href="#">FOE/244/H</a>
24.9., 17:30–18:15 Uhr	<i>Special des Vorstands: Unsere Fächer und die DFG. Förderformate, Antragstellung und Begutachtung</i>	<a href="#">FOE/244/H</a>
25.9., 12:30–14:00 Uhr	<i>Redaktionstreffen NTM</i>	<a href="#">ZEU/147</a>
25.9., 13:00–14:30 Uhr	<i>Runder Tisch AG Mittelbau: Wer trägt hier die Verantwortung? Handlungsräume in Qualifikationsphasen</i>	<a href="#">ZEU/160/H</a>
25.9., 12:30–13:00 Uhr	<i>Early Career Infotreffen</i>	<a href="#">ZEU/146</a>
25.9., 12:30–13:30 Uhr	<i>AG Frauen*- und Geschlechterforschung</i>	<a href="#">ZEU/148</a>
26.9., 12:30–13:30 Uhr	<i>AG Political Epistemologies of Central and Eastern Europe (PECEE)</i>	<a href="#">ZEU/146</a>
25.9., 17:30–18:30 Uhr	<i>Führung durch die Dauerausstellung „Abenteuer Mensch“ (Selbstzahler, Vorankmeldung)</i>	Deutsches Hygiene Museum

24.9., 17:30–19:00 Uhr	<p><i>Führungen:</i>  <i>1) Historische Farbstoffsammlung im König-Bau und Campus der TU Dresden</i>  <i>Führungen (Auswahl):</i></p>	<p>Campus der TU Dresden,          „historischer“ Teil</p>
25.9., 12:30–14:00 Uhr	<p><i>2) Tierdarstellungen in der Kunst am Bau auf dem Campus der TU Dresden (Görges-Bau)</i>  <i>3) Historische Farbstoffsammlung im König-Bau und Campus der TU Dresden (kostenlos, Voranmeldung)</i></p>	

## Tagungsprogramm

### Mittwoch, 24. September 2025

Ort: Fritz-Foerster-Bau (FOE), Mommsenstr. 6, 01069 Dresden | Zeuner-Bau (ZEU), George-Bähr-Str. 3, 01069 Dresden

- |                 |  |
|-----------------|--|
| 10:00–17:00 Uhr | Registrierung im Tagungsbüro (ZEU/150 A)   |
| 14:00–17:30 Uhr | Mitgliederversammlung der GWMT (FOE/244/H)   |
| 17:30–18:15 Uhr | Special des Vorstands: Unsere Fächer und die DFG. Förderformate, Antragstellung und Begutachtung (FOE/244/H)   |
| 17:30–19:00 Uhr | Zusammenkommen im Vorfeld der Eröffnung (FOE, Foyer) sowie Möglichkeit für Führungen (siehe oben).   |
| 19:00–19:30 Uhr | Eröffnung der 7. Jahrestagung der GWMT (FOE/244/H)<br>/ Begrüßung durch Roswitha Böhm, Prorektorin für Universitätskultur<br>/ Begrüßung durch Noyan Dinçkal, Vorsitzende der GWMT<br>/ Begrüßung durch das lokale Organisationskomitee: Gisela Hürlimann<br><br>Eröffnungsvortrag:<br>/ Violette Pouillard, Gent/Ghent<br>An Animal, Environmental and Social History of (Post)colonial Wildlife Conservation Policies<br><br>/ Moderation: Dorit Brixius |
| Im Anschluss    | Empfang mit Getränken und Imbiss (FOE/Foyer und Terrasse)  |

### Donnerstag, 25. September 2025

Ort: Zeuner-Bau (ZEU), George-Bähr-Str. 3, 01069 Dresden

- |                 |   |
|-----------------|---|
| 08:00–17:00 Uhr | Öffnungszeit Tagungsbüro (ZEU/150 A)  |
| 09:00–10:00 Uhr | Keynote II (ZEU/160/H)<br>/ Andy Flack, Bristol<br>From Sixth Sense to Extinction: Animals and the Idea of ‚Ability‘ in Historical Perspective<br>/ Moderation: Florian Bruns |

- 10.00–10.30 Uhr      Kaffeepause (ZEU/150 A)
- 10.30–12.30 Uhr      Sektion I (ZEU/148)  
 Taking and Caring: On Violence in Natural History, Part I: TAKING  
 / Organisation: Ina Heumann, Marie Muschalek, Tamar Novick, Shira Shmueli, Lisette Jong, Hannah Kressig, Annekathrin Krieger, Hanna Wüste
- / Marie Muschalek, Basel  
 Hunting Animal Specimens. Everyday Violent Practices of Knowing Nature in Southern Africa in the Early 19th Century
- / Tamar Novick, München und Ella Tsahar, Tivon  
 Evasive Species: The Convolutated Battle for the Syrian Ostrich
- / Ina Heumann, Berlin  
 Looting. A political epistemology of collecting in natural history
- / Shira Shmueli, Berlin  
 Reassembling a Broken Family Tree: Parental Cultures in Orangutans' Display
- 10.30–12.30 Uhr      Sektion II (ZEU/147)  
 Haus- und Nutztiere: Medizinische Blicke und Eingriffe  
 / Moderation: Florian Bruns
- / Dorit Brixius, Dresden  
 Hof- und Tierarzt? Pferde, Tierkrankheiten und Heilkunde im Paris des 17. Jahrhunderts
- / Melanie Foik, Warschau  
 Betrunkene Hunde – Der humanmedizinische Blick auf Tiere und Alkohol im 19. Jahrhundert

- / Benjamin Prinz, Weimar  
Zwischen Labor und Massenschlachthof: Die Gewinnung von Heparin im Toronto der 1930er-Jahre
- / Mieke Roscher und Ulrike Heitholt, Kassel  
Multiperspektivische Aushandlungsprozesse. Der Umgang mit der Maul- und Klauenseuche zwischen 1890 und 1945 in Deutschland als interspezifische Praxis
- 10.30–12.30 Uhr      Sektion III (ZEU/146)  
Plantagenökologie und (koloniale) Tierhaltung  
/ Moderation: Gisela Hürliman
- / Dennis Yazici, Mainz  
Cattle-based Colonialism. Disruptionen und Kontinuitäten der Rinderzucht im kolonialen Namibia (1892–1915)
- / Michael K. Schulz, Potsdam  
Technik und Tierwohl in der Schweinehaltung vom Kaiserreich bis in die 1930er Jahre
- / Alexander Silaen, Wien  
Koloniale Ökologien: Insekten, Plantagen und Wissensproduktion in Sumatra
- / Sarah Ehlers, München  
Schadtier – Nutztier – One Health? Vögel, Heuschrecken, Moskitos und Rinder in der Debatte um gefährliche Pestizide in Entwicklungsländern in den 1970 bis 1990er Jahren
- 12:30–14:45 Uhr      Flexible Mittagspause (Mensa), Möglichkeit für Führungen (siehe oben).
- 12:30–13:00 Uhr      Early Career Infotreffen (ZEU/146)
- 12:30–13:30 Uhr      AG Frauen\*- und Geschlechterforschung (ZEU/148)

- 13:00–14:30 Uhr      Runder Tisch der AG Mittelbau (ZEU/160/H)
- Wer trägt hier die Verantwortung? Handlungsräume in Qualifikationsphasen  
/ Organisation: Marcus Carrier, Gina Maria Klein, Roxana Müller, Natalie Rath, Katharina Seibert
- 14:45–16:45 Uhr      Sektion IV (ZEU/148)
- Taking and Caring: On Violence in Natural History, Part II: CARING  
/Organisation: Ina Heumann, Marie Muschalek, Tamar Novick, Shira Shmueli, Lisette Jong, Hannah Kressig, Annekathrin Krieger, Hanna Wüste
- / Lisette Jong, Amsterdam  
Can Orangutans Speak?
- / Hannah Kressig, Berlin  
Becoming Bonobo. On the Discovery and Collection of Bonobos in Tervuren's AfricaMuseum
- / Annekathrin Krieger, Göttingen  
Multiple Forms of Care. The Life and Afterlife of the Chimpanzee Mafuka in Dresden
- / Hanna Wüste, Basel  
Mausoleums of Knowledge: Colonial Trade, Biodiversity Loss, and Decay in Collections
- 14:45–16:45 Uhr      Sektion V (ZEU/147)
- Versuchstiere und Tierversuche – Tier-Mensch-Beziehungen in der medizinischen Forschung  
/Organisation: Axel Hüntelmann
- / Volker Roelcke, Gießen  
Animal-based – das Tiermodell menschlicher Krankheit: Inhärente Problematiken und Karriere eines zentralen Konzepts der medizinischen Krankheitsforschung

/ Hanna Lucia Worliczek, Bielefeld  
Die Maus im Orientexpress. Von Mäusen, Menschen und Katzen in der Toxoplasma-Forschung ab 1940

/ Axel C. Hüntelmann, Wien  
„Care and Breeding of Laboratory Animals“. Tier-Mensch-Beziehungen im Labor und die Entstehung der Versuchstierkunde

/ Max Buschmann, München  
Labortiere in der Risikogesellschaft. Die Versicherheitlichung von Forschung am Max-Planck-Institut für Psychiatrie, ca. 1970–1990

14:45–16:45 Uhr

Sektion VI (ZEU/146)  
Von Tentakeln und Transistoren: Historische Wissenspraktiken der Mustererkennung  
/ Organisation: Rudolf Seising

/ Christoph Borbach, Siegen  
Eine „Ordnung in der Vielfalt scheinbar völlig heterogener Vogelstimmengefüge“: Albrecht Fabers bioakustische Grundlagenforschung

/ Rudolf Seising, München  
Lernen wie ein Oktopus? Ein Apparat der 1950er Jahre

/ Dinah Pfau, München  
In den Augen der Katze: Neuronales Sehen in Tier und Technik

/ Susanne Schregel, Kopenhagen  
Kommentar

Im Anschluss

Eigenständiger Transfer in das Deutsche Hygiene-Museum Dresden

18:30 Uhr Festabend mit Preisverleihungen und musikalischer Begleitung durch das Trio Nuages  
 / Begrüßung durch Noyan Dinçkal (Vorsitzender)  
 / Bericht des Driburger Kreises  
 / Verleihung des NTM-Artikelpreises  
 / Verleihung des Förderpreises der GWMT

Im Anschluss Entspanntes Konferenz-Dinner und GWMT-Disco für einen langen gemeinsamen Abend

### Freitag, 26. September 2025

Ort: Zeuner-Bau (ZEU), George-Bähr-Str. 3, 01069 Dresden

08:00–13:00 Uhr Öffnungszeit Tagungsbüro (ZEU/150 A)

09:00–10:00 Uhr Keynote III (ZEU/160 H)  
 / Christian Zumbrägel, Bielefeld  
 Turbo-Kühe, Hybridlachse und tierische Ingenieure: Für eine belebte Technikgeschichte  
 / Moderation: Anna Mattern

10:00–10:30 Uhr Kaffeepause (ZEU/150 A)

10:30–12:30 Uhr Sektion VII (ZEU/148)  
 Tiere als Objekte? Wissen, Transport, Politik  
 / Moderation: Stephan Strunz

/ Friederike Frenzel, Münster  
 „[A]lle die Wunder [...], die Gott in irgend einen Wurm gehäufft hat“.  
 Süßwasserpolypen in der Experimentalforschung der Aufklärung

/ Oliver Hochadel, Barcelona  
 Schifffahrt mit Tiger. Alois Kraus' Tiertransport von Java nach Wien, 1878

/ Carlotta Wolter, Göttingen  
 Der ‚Canis Sovieticus‘ – Die Diensthundezucht im Stalinismus

- / Martina Schlünder, Charité Berlin  
 Tarzan bei den Affen. Eine (fast) öffentliche Tierbefreiung in Münster und ihre Folgen
- 10:30–12:30 Uhr    Sektion VIII (ZEU/147)  
 Mit allen Sinnen: Tiere, Medien, Emotionen  
 / Moderation: Dorit Brixius
- / Vera Straetmanns, Bochum  
 Pflanzen und Tiere im Vergleich: Das Programm der frühen Pflanzenpsychologie
- / Jan Brinkmann, Göttingen  
 Die Bienen fühlen. Insektenforschung, Emotionen und die Sinne um 1800
- / Anja Breljak, Potsdam  
 Wenn Tiere zu sensiblen Medien werden: Eine andere Wissensgeschichte der Moderne
- / Paul Jacob Moersener, Wuppertal  
 Tiere vor der Kamera. Film als Forschungstechnologie in der Verhaltensbiologie der 1960er Jahre
- 10:30–12:30 Uhr    Sektion IX (ZEU/146)  
 (Un)Durchlässige Grenzen: Medizinischer Austausch während des Kalten Krieges  
 / Organisation: Alexa Geisthövel
- / Fruzsina Müller, Berlin  
 Internationale Zusammenarbeit in der Bekämpfung sexuell übertragbarer Krankheiten im geteilten Europa (1945–1989)
- / Alexa Geisthövel, Berlin  
 „Budapest, we have a kidney“: Die Anfänge europäischer Organaustauschorganisationen (1965–1980)

/ Tomáš Filip, Berlin

Medizinische Zusammenarbeit in der Patientenversorgung zwischen zwei Ostblockstaaten

/ Jakub Střelec, Berlin

Aggressives Verhalten im Labor. Die tschechoslowakische Pharmakologie und die internationale Aggressionsforschung in den 1970er und 1980er Jahren

12:30–13:30 Uhr

AG Political Epistemologies of Central and Eastern Europe (PECEE)  
(ZEU/146)

## Kurzfassung der Vorträge nach Sektionen

### Sektion I

#### **Taking and Caring: On Violence in Natural History, Part I: TAKING**

At the turn of the 21st century, repositories of natural history specimens reestablished the significance of their collections by designating them the new role of saving biodiversity in a decaying world. Ironically, the collections of these research centers have been intricately tied to histories of violence and ecological destruction. Developing imperial histories of natural history collections further, this twofold session brings together stories of extraction, preservation, and (scientific) knowledge production that attend to practices of killing, hunting, displacement, experimentation, looting, confinement, and care. The papers focus on different locations and species to analyze both the creation of knowledge in natural history and the preservation of animal specimens through the lens of violence. What can we learn about the multiple forms of violence through natural history specimens?

Part I: Taking focuses on the reconstruction of the political and logistical conditions that made the 'taking' of animal objects possible and which in turn were shaped by natural history practices. To what extent these histories of death and losses change our view of collections and museums? Starting with a microhistory of practices of killing animals in early 19th century South-Africa, Marie Muschalek analyses interspecies-relations in a context of colonial violence against humans and nature. Tamar Novick focuses on the story of two ostriches, captured and used to define the "Syrian ostrich" as a subspecies in 1919. She outlines a history of scientific research deeply entangled in European military interventions in the Middle East. The question of how natural history exploited war sites in the First and Second World War is at the center of Ina Heumann 's paper. Shira Shmueli examines the history of an orangutan dynasty to highlight the consequences of wildlife extraction and the loss of cultural knowledge among animals.

/ Marie Muschalek, Universität Basel

#### **Hunting Animal Specimens. Everyday Violent Practices of Knowing Nature in Southern Africa in the Early 19th Century**

This paper proposes to pay close attention to the hunting practices of a number of lesser-known German naturalists who went into the field in Southern Africa at the beginning of the nineteenth century. Working with the records of German collectors like Karl Bergius, Ludwig Krebs, Louis Maire, or Johannes Mund produced during their travels through the Cape Colony, I suggest a close reading of these sources to explore the daily deeds and

experiences of all historical actors – local and intruder, human and nonhuman alike – involved in these collecting enterprises. The goal is to understand how the practice of killing animals to keep and study them evolved in the terrain as an interspecies affair, and how it was interwoven with violence committed against human life, that is, within the broader historical context of colonial violence and its politics of difference. The paper suggests to remain within the quotidian of microhistories. It scrutinizes material technologies and bodily techniques, rooted in Southern African and European traditions of hunting that informed practices of knowing and appropriating the natural world. It seeks to sketch out quotidian life experiences of hunting parties in which transimperial, interracial, interspecies working relationships, at times companionships, but also antagonisms evolved. And it pays particular attention to daily routines, manual skills, and savoir-faire in the predatory interaction with other living creatures.

/ Tamar Novick, TU München

### **Evasive Species: The Convoluted Battle for the Syrian Ostrich**

After a decade of trying, the British collector and zoologist Walter Rothschild finally managed to obtain two specimens of the Syrian ostrich in 1919, a male and a female. They were captured separately in the so-called “Syrian desert,” lived and died together in captivity in Palestine, and finally transported by a British military plane to his Tring collection, where the male is still kept and from which the female disappeared. With his new purchase, Rothschild was and introduced a new subspecies, *Struthio camelus syriacus*, to his scientific community in London and around the world. The Syrian ostrich was an animal inhabiting Middle Eastern deserts, including areas that were considered unreachable to Europeans, with fauna and flora nearly unknown to science, and it was highly desirable for these very reasons. The efforts to catch, maintain, and classify it were deeply entangled with the drastically changing political circumstances of the Middle-East in the early 20th century. As this paper demonstrates, scientific work was not only entangled with growing European intervention in the Middle East, but its success relied on existing and expanding, mainly British, military and diplomatic networks in the region. These were entwined with the dramatic militarization of the region, which resulted in the ultimate extinction of the bird. Its extinction then contributed to stabilizing the animal as a subspecies long after the trinomial age.

/ Ina Heumann, Museum für Naturkunde Berlin

### **Looting. A political epistemology of collecting in natural history**

European and non-European wars are reflected in natural history collections in many ways. Parts of the collections themselves originate from theatres of war and can be traced back to military actors: mammals from colonial 'punitive expeditions', insects from the trenches of the First World War, birds shot by members of the Waffen-SS in Auschwitz, and destroyed collections bear eloquent witness to this.

Building on studies of ethnological, botanical, and ethnographic collecting that increasingly address the entanglements of collections, wars, and museums, I turn to the theatres of war in natural history to locate nature and natural history institutions as central sites of military violence and geopolitical interests. My paper examines the looting of an insect collection in Holland occupied by German troops, focusing on the justification strategies and consequences for the museum. Central to my analysis is the question of how far the exploitation of theatres of war for the hunting, looting and intellectual appropriation of animals can be described as a common practice of natural history collecting.

/ Shira Shmueli, MPIWG Berlin

### **Reassembling a Broken Family Tree: Parental Cultures in Orangutans' Display**

Contemporary certified zoos often declare that wildlife extraction is no longer part of their trade. Yet the history of one orangutan dynasty reveals how animal cultural knowledge continues to erode as a lingering consequence of extraction—suggesting that "taking" represents a repetitive action rather than a past act. Studbook data, medical records, oral histories, and archival materials help reconstruct a familial biography illuminating the evolution of primate care practices. This paper shows how, from the forcible removal of forebears in Sumatra during the 1960s to the euthanasia of the youngest offspring in Zurich in 2023, keepers continuously deliberated over orangutans' existing knowledge about nursing their babies and grappled with what parental knowledge vanished in the transition to captivity. The issue of parental care reveals how zookeepers and institutional veterinarians speculated about orangutans' loss of maternal know-how. The question of parenthood—as emotion, instinct, and practice—marks moments of tension and convergence between the experiences and knowledge constituting care by both human keepers and captive orangutans. Some interventions in orangutan child-rearing manifested as institutional violence and disregard for mothers' learned knowledge, while other cases demonstrated profound zookeeper devotion and empathy.

## Sektion II

### Haus- und Nutztiere: Medizinische Blicke und Eingriffe

/ Dorit Brixius, TU Dresden

#### Hof- und Tierarzt? Pferde, Tierkrankheiten und Heilkunde im Paris des 17. Jahrhunderts

Die Geschichte frühneuzeitlichen Heilwissens hat in den vergangenen Jahren einen Schwerpunkt auf medizinische Praxis gelegt, wobei sich vermehrt auf archivalische Fallbücher, Notizen, Therapieformen und Rezepturen gestützt wurde. Dieser Vortrag verlagert den Schwerpunkt der frühneuzeitlichen Rezeptmanuskriptbücher und der menschlichen Gesundheitsfürsorge auf die von Tieren. Auch wenn sich die Veterinärmedizin als Disziplin erst im 19. Jahrhundert entwickelte, so wurden kranke oder verletzte (Nutz)tiere seit eh und je her geheilt, jedoch wissen wir noch recht wenig darüber.

Dieser Vortrag fokussiert sich auf die Krankheiten und Therapieformen von Pferden im Paris des Grand Siècle, ausgehend von dem umfangreichen archivalischen Nachlass des Hofarztes Noël Vallant (1632–1685), der in Paris in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts tätig war. Vallant war nicht nur für seine menschlichen Patient:innen zuständig, sondern seine Archive lassen auch eine Vielzahl an Einblicken in das Heilen von Tieren, insbesondere von Pferden, zu. Ergänzt werden Vallants Archive durch gedruckte Abhandlungen, die die Pferdepflege inkl. Krankheiten und Heilmethoden im frühneuzeitlichen Frankreich betreffen. Hier wird ein besonderes Augenmerk auf dazugehörige materia medica gelegt. Der Beitrag überdenkt die Aufgaben eines frühneuzeitlichen Hofarztes, indem er sie um frühe Tierheilkunde erweitert.

/ Melanie Foik, Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau

#### Betrunkene Hunde – Der humanmedizinische Blick auf Tiere und Alkohol im 19. Jahrhundert

Im Laufe des 19. Jahrhunderts vollzog sich in Bezug auf das Thema Alkoholismus ein Zuständigkeitswechsel von den Moralpredigern hin zur Medizin. Diese Kompetenzverschiebung brachte eine Vielzahl von Publikationen hervor, die sich mit den Folgen von übermäßigem Alkoholkonsum wie auch dem Alkoholismus als eigenem Krankheitsbild beschäftigen.

Interessanterweise kommt kaum eine dieser humanmedizinischen Schriften ohne einen Exkurs in die Tierwelt aus: So dienten Tiere insbesondere in der ersten Jahrhunderthälfte als eine Projektionsfläche für das Nachdenken darüber, warum sich der Mensch wissentlich

mit Alkohol vergifte, während Tiere die Substanz instinktiv zu meiden wüssten. Thomas Trotter, einer der frühen Vertreter des hier fokussierten Forschungsfeldes, behauptete gar, der Mensch degradiere sich durch Trunkenheit nicht nur selbst zum Tier, sondern falle in diesem Zustand auch noch bei seinen sonst so treuen Haustieren in Ungnade.

Zu solchen eher philosophischen Überlegungen gesellte sich ab circa 1850 schließlich auch das Experimentieren an Tieren. Vor allem Hunde und Kaninchen, gelegentlich aber auch etwa Frösche, wurden nun instrumentalisiert, um die Wirkungen des Alkohols, beispielsweise mit Blick auf Blutbeschaffenheit, Hirnstruktur, Körpertemperatur oder Verdauungstätigkeit, zu ergründen. Dabei wurden beide Stränge – der Versuch, alkoholaffine Menschen durch die moralische Überhöhung der angeblich abstinenten Tiere zu „bessern“ wie auch die Tierversuche und ihre fragliche Ergebnisübertragbarkeit auf den Menschen – von Zeitgenossen kritisiert und in Zweifel gezogen.

Der Beitrag analysiert thematisch einschlägige Schriften west- und osteuropäischer Ärzte. Mit der Beleuchtung des humanmedizinischen Blicks auf Tiere und Alkohol greife ich einen Aspekt der Medikalisierung der Alkoholfrage auf, die ich im Rahmen des Projekts „Alcohol, Sobriety and Drunkenness: Discourses on the Boundaries of Drinking in the 19th century Post-Partition Poland“ untersuche.

/ Benjamin Prinz, Bauhaus-Universität Weimar

### **Zwischen Labor und Massenschlachthof: Die Gewinnung von Heparin im Toronto der 1930er-Jahre**

Nahezu jeder Mensch, der sich heute einem operativen Eingriff unterzieht, bekommt in Form von ‚Thrombose-Spritzen‘ den Gerinnungshemmer Heparin verabreicht. Dabei geht die massive Abhängigkeit zahlreicher medizinischer Praktiken von diesem physiologischen Wirkstoff gleichsam mit einer Abhängigkeit von prekären tierischen Rohstoffquellen einher. Während Heparin erstmals 1916 aus Hundeleber isoliert wurde, verlagerte sich die Extraktionsquelle im Laufe der 1930er-Jahre sukzessive auf Rindereingeweide und damit in den Einzugsbereich zentralisierter Massenschlachthöfe. Als wichtigster Schauplatz der Aufreinigung und Standardisierung des Gerinnungshemmers etablierte sich in diesem Zeitraum die Metropole Toronto. Dort suchte sowohl eine Forschungsgruppe um Charles H. Best nach neuen Verfahren der Heparin-Gewinnung als auch ein Oligopol von Fleischfabrikanten nach Absatzmärkten für Schlachtabfälle.

Am Beispiel dieser Konstellation verknüpft der Vortrag die Geschichte der frühen Heparinforschung mit jener der nordamerikanischen Fleischindustrie und zeigt die Entstehung eines medizinisch-industriellen Abhängigkeitsverhältnisses auf, das im Angesicht von Pandemien und Klimawandel Katastrophenpotenzial birgt.

/ Mieke Roscher/Ulrike Heitholt, Universität Kassel

### **Multiperspektivische Aushandlungsprozesse. Der Umgang mit der Maul- und Klauenseuche zwischen 1890 und 1945 in Deutschland als interspezifische Praxis**

Die Ausbrüche der Maul- und Klauenseuche in Deutschland von beispielsweise 1892, 1911 oder 1938 markieren nicht nur gesundheitspolitische Krisenmomente, sondern eröffnen auch Einblicke in vielschichtige gesellschaftliche, agrarwirtschaftliche und tierzuchtbezogene Transformationsprozesse. Dieser Beitrag untersucht den Umgang mit der Krankheit und den Tieren im Zeitraum von 1890 bis 1945 in einem multiperspektivischen Zugang, der staatliche Interventionen, wissenschaftliche Entwicklungen, ökonomische Interessen und landwirtschaftliche Praktiken zwischen Traditionen und wissenschaftlich basierten Innovationen gleichermaßen berücksichtigt. Während der Staat im Zuge der Modernisierung und zunehmenden Professionalisierung des Veterinärwesens immer mehr auf wissenschaftlich fundierte Impftechniken setzte, manifestierten sich bei vielen Landwirt:innen ambivalente Haltungen. Die daraus resultierenden Aushandlungsprozesse zwischen staatlichen Akteuren, wissenschaftlichen Institutionen und dezentral organisierten bäuerlichen Interessensvertretungen führten zu komplexen Diskursen, in denen Impfung als Instrument moderner Tiergesundheitspolitik zugleich als Eingriff in traditionelle Zucht- und Ausstellungsgewohnheiten begriffen wurde. Dabei wird deutlich, wie die großen Epidemien jeweils als Katalysatoren fungierten, die den langfristigen Wandel in der Beziehung zwischen Staat, Wissenschaft und ländlicher Praxis vorantrieben und auch die Betrachtung der Maul- und Klauenseuche veränderten, von einer vorübergehenden, heilbaren Tierkrankheit hin zu einer rigoros zu bekämpfenden Seuche. Der vorgestellte multiperspektivische Ansatz trägt dazu bei, die Verflechtungen von wissenschaftlichen Erkenntnisprozessen, politischen Regulierungen und gesellschaftlichen Machtverhältnissen im Umgang mit tierseuchenbedingten Krisen differenziert darzustellen und liefert somit einen Beitrag zur Debatte um Tierseuchen und ihre weitreichenden kulturellen, ökonomischen und sozialen Implikationen.

## Sektion III

### Plantagenökologie und (koloniale) Tierhaltung

/ Dennis Yazici, IEG Mainz

#### **Cattle-based Colonialism. Disruptionen und Kontinuitäten der Rinderzucht im kolonialen Namibia (1892–1915)**

Die heutigen Rinderherden Namibias sind zum Teil biologisches Erbe des deutschen Kolonialismus. Als Legitimierung für die koloniale Intervention stand die Nutztierzucht – insbesondere die Rinderzucht – im Mittelpunkt der kolonialen Bestrebungen. Unter dem Paradigma einer „rationalen Rinderzucht“ sollten lokale, afrikanische Rinderpopulationen – getrieben von biologischem Rassismus und kapitalistischer Leistungslogik – transformiert und „verbessert“ werden. Trotz der kolonialen Transformation zum System der stationären Farmwirtschaft blieben afrikanische pastorale Praktiken der Rinderzucht bestehen und erwiesen sich angesichts der ökologischen Verhältnisse in der semi-ariden Region als überaus persistent. Die koloniale Rinderzucht befand sich daher in einem konfliktreichen Spannungsfeld. Einerseits die Disruptionen durch die Landnahme und Zerstörung indigener, pastoraler Gesellschaften, dem Aufbau technisierter Farminfrastruktur, dem Verfolgen kolonialer Zuchtziele: Diese zielten auf eine phänotypische Einheitlichkeit der Rinderherden und einer Leistungssteigerung der Milchproduktion und Mastfähigkeit ab. Andererseits prägten die Kontinuitäten pastoraler Haltungspraktiken und die biologische Abhängigkeit von lokalen, akklimatisierten Rindern die koloniale Rinderzucht.

Der Vortrag verbindet jüngere Perspektiven der Agrar-, Technik- und Umweltgeschichte. So werden die Rinderherden des kolonialen Namibias in ihrem Verhalten und ihrer körperlichen Anpassungsfähigkeit an die kolonialen Zuchtstrategien ins Zentrum der Analyse gestellt. Abschließend diskutiert der Vortrag, welche Prozesse der europäischen Rinderzucht in der ehemaligen Kolonie adaptiert oder übernommen wurden und stellt die überdauernden Eigenheiten und Elemente afrikanischer Rinderzucht heraus.

/ Michael K. Schulz, Universität Potsdam

#### **Technik und Tierwohl in der Schweinehaltung vom Kaiserreich bis in die 1930er Jahre**

Die Rationalisierung und Marktorientierung der Agrarwirtschaft im 19. Jahrhundert führte im Kaiserreich und in der Weimarer Republik zu einem rasanten Wachstum der Schweinebestände. Unterstützt wurde diese Entwicklung durch die Verbreitung von theoretischem und praktischem Wissen sowie durch technische Innovationen. Während die

Tierzüchter eine leistungsorientierte Sicht der Schweinehaltung propagierten, ermöglichten die modernen Wissenschaften – Zoologie, Veterinärmedizin und Tierpsychologie – ein neues Verständnis der Tiere und ihrer Bedürfnisse. Parallel dazu entwickelte sich in Deutschland die Tierschutzbewegung. Obwohl sie sich eher auf Tiere im sozialen Nahbereich des Menschen konzentrierte, konfrontierte sie die Gesellschaft des Kaiserreichs mit neuen Moralvorstellungen zur Tierhaltung.

Anhand von Fachliteratur, Lehrbüchern und Ratgebern zur Schweinehaltung sowie der Zeitschrift für Schweinezucht, Schweinemast und Schweinehaltung (1894–1943) werden im Referat drei Aspekte des Schweinelebens dargestellt, die sich im Untersuchungszeitraum durch neue Techniken grundlegend veränderten. Erstens wurden zum Schutz der neugeborenen Ferkel vor dem Erdrücken durch die Mutter sogenannte Abferkelkisten eingeführt. Diese Vorläufer der heutigen Kastenstände schränkten die Bewegungsfreiheit der Sauen ein und wurden daher von Anfang an kritisch betrachtet. Zweitens, um den Schweinen Bewegung im Freien zu ermöglichen und gleichzeitig das Wühlen zu verhindern, empfahlen einige Züchter Nasenringe. Andere kritisierten diese Methode und machten Gegenvorschläge, wie z. B. eine bessere zeitliche und räumliche Organisation des Weidegangs. Drittens wurde auf Druck von Tierschutzvereinen das bis dahin übliche Keulen der Schweine nach und nach durch Bolzenschussapparate und schließlich durch die sogenannte elektrische „Schweinefalle“ ersetzt. Die Frage des Tierschutzes wurde im Hinblick auf die genannten drei Aspekte stets von Zeitgenossen thematisiert.

/ Alexander Silaen, Universität Wien

### **Koloniale Ökologien: Insekten, Plantagen und Wissensproduktion in Sumatra**

Die kolonialen Geschichten von Insekten auf Sumatra verdeutlichen, dass Kolonialismus eine umfassende epistemische, ökologische und ökonomische Umwälzung war. Im späten 19. Jahrhundert wurden Wälder und Tieflandebenen der Ostküste durch europäische Tabakplantagen radikal verändert, was neue Begegnungen zwischen Menschen, Pflanzen und nicht-menschlichen Tieren schuf.

Innerhalb der Plantagenökologien wurden nicht-menschliche Tiere zu "Schädlingen", Gesundheitsrisiken oder "wissenschaftlichen Objekten" erklärt. Nicht nur Insekten, sondern auch Elefanten, Affen, Schlangen und Vögel gerieten in Konflikt mit der expandierenden Plantagenökonomie. Koloniale Infrastrukturen erleichterten nicht nur den Tabaktransport, sondern auch das Versenden von Heuschrecken, Libellen, Motten und Käfern in europäische Museen und Zoos sowie in Siedlerinnenkolonien. Gleichzeitig wurden Schlüpfwespen aus den USA über Amsterdam nach Sumatra gebracht, um Tabakfalter zu bekämpfen.

Zur Kontrolle dieser Bedrohungen kolonialer Profite wurden agrochemische Experimente durchgeführt: Pestizide, Moskitonetze und Sprühgeräte sollten die fragilen Monokulturen schützen. Die kolonialen Versuchsstationen wie die Deli Proefstation in Medan dokumentierten "Insektenangriffe" in Publikationen und europäischen Fachzeitschriften wie der Zeitschrift für Pflanzenkrankheiten. Indonesische Namen für nicht-menschliche Tiere, die auf lokalen Wissenssystemen beruhten, wurden oft in koloniale Taxonomien überführt und überschrieben.

Diese Verflechtungen zwischen Wissenschaft, Plantagenwirtschaft und ökologischen Umbrüchen zeigen, dass koloniale Wissensproduktion eng mit der Neustrukturierung von Landschaften und der Kategorisierung nicht-menschlichen Lebens verbunden war. Der Beitrag untersucht diese Prozesse anhand kolonialer Quellen und indonesischer Zeitungen, indem Insekten aus Sumatra zentriert betrachtet werden und reflektiert wird, wie sich historiographische Perspektiven auf diese Zusammenhänge verändern müssen.

/ Sarah Ehlers, Forschungsinstitut für Technik- und Wissenschaftsgeschichte Deutsches Museum (München)

### **Schadtieren – Nutztieren – One Health? Vögel, Heuschrecken, Moskitos und Rinder in der Debatte um gefährliche Pestizide in Entwicklungsländern in den 1970 bis 1990er Jahren**

Seit den 1970er Jahren waren gefährliche Pestizide wie DDT im Globalen Süden breit verfügbar. Wegen ihrer Umweltgefahren zuvor in den meisten Industrieländern verboten, waren sie nun Teil von Entwicklungshilfe- und Gesundheitsprogrammen. Hier wurden die hochpotenten Chemikalien weitgehend unreguliert und ohne Aufklärungs- und Schutzmaßnahmen eingesetzt, was zu vielfältiger gesellschaftlicher Kritik wie zum Ruf nach wissenschaftlicher Evidenz und zu Regulierungsversuchen in der internationalen Politik führte. Obwohl sich die Kontroverse vor allem um die menschlichen Pestizidtoten und die Gesundheit und Lebensgrundlagen der Menschen drehte, spielten Tiere in mehrfacher Hinsicht entscheidende Rollen. Als „Schadtieren“ standen sie einerseits im Zentrum der Schädlingsbekämpfung. Im Rahmen der Malaria-Kampagnen zielten großangelegte Pestizid-Sprühaktionen auf die Vernichtung der Anopheles-Mücken, während landwirtschaftliche Entwicklungshilfe hochtoxische Pestizide gegen tierische Schädlinge wie Heuschrecken, Nagetiere oder Vögel einsetzte. Andererseits galt es, „Nutztieren“ sowohl durch als auch vor Pestiziden zu schützen, beispielsweise Rinder zum Schutz vor Parasiten in ein Pestizidbad zu tauchen. Aufgrund der hohen Toxizität und unsachgemäßer Anwendung führte der Chemikalienkontakt allerdings oftmals zum Tod einzelner Tiere. Auch lagerten sich die Giftstoffe im Körper der Tiere an, was u.a. zur Folge hatte, dass ihr Fleisch aufgrund von strengeren Regularien nicht mehr in die Industrieländer exportiert werden konnte. Die Kritik am Einsatz von gefährlichen Pestiziden hob mit solchen Beispielen die Untrennbarkeit von Mensch und Natur hervor: Die Verbesserung der Welternährungslage sei nicht über die

Vergiftung einzelner Elemente eines Ökosystems zu erreichen, weil sich Giftstoffe nie derart beschränken ließen. In dieser Kritik zeigen sich insofern auch Konturen eines One-Health-Ansatzes, der die Gesundheit von Menschen, Tieren und Ökosystemen als interdependent versteht.

## Sektion IV

### **Taking and Caring: On Violence in Natural History, Part II: CARING**

At the turn of the 21st century, repositories of natural history specimens reestablished the significance of their collections by designating them the new role of saving biodiversity in a decaying world. Ironically, the collections of these research centers have been intricately tied to histories of violence and ecological destruction. Developing imperial histories of natural history collections further, this twofold session brings together stories of extraction, preservation, and (scientific) knowledge production that attend to practices of killing, hunting, displacement, experimentation, looting, confinement, and care. The papers focus on different locations and species to analyze both the creation of knowledge in natural history and the preservation of animal specimens through the lens of violence. What can we learn about the multiple forms of violence through natural history specimens?

In Part II: Caring, we attend to various practices of care involved in the creation and maintenance of natural history collections. How are violence and care related in turning animals into living or dead natural history specimens? How can we understand practices of neglect or desertion? The contributions examine violence and care in practices of killing, keeping alive, experimentation, conservation and knowledge production in the field, zoo, laboratory, museum display and depot. Lisette Jong discusses matters of care and violence in research on orangutans' ability to speak in the 18th and 21st century. Hannah Kressig examines violence in keeping bonobos alive for experimental purposes in a medical field lab in formerly Belgian Congo. Annekathrin Krieger tells the story of the life and afterlife of chimpanzee Mafuka, who was displayed alive in the Dresden Zoological Garden in the 19th century. Hanna Wüste focusses on fish and mollusks, collected in the South Pacific by European trading companies, that today prompt conversations around preservation and decay.

/ Lisette Jong, Amsterdam

### **Can Orangutans Speak?**

Tracing the trajectories of the orangutans dissected by the Dutch anatomist and naturalist Petrus Camper in the 1770s and the research questions asked of them, I zoom in on the question: can orangutans speak? This question entertained the 18th century debate about the place of the orangutan in natural history and in relation to the human. By means of comparative anatomical research, Camper concluded that orangutans were physically incapable of speech and this supposedly settled the debate. However, the question of speech was not entirely put to rest. In a 21st century iteration, captive orangutan Rocky was found capable of producing human speech sounds. A research team led by primatologist Adriano Lameira employed the means of experimental and acoustic research to prove volitional voice control in the orangutan. They argued that this finding is crucial for understanding the evolution of human speech.

One of the orangutans that ended up on Petrus Camper's dissection table in 1776 is historically known to have been the first orangutan that survived the journey from Borneo and lived in captivity in the Netherlands from June 1776 to January 1777. What do we learn when we read her story and that of Rocky through one another? About the ways they were silenced or made to speak? The analysis brings into view legacies of colonialism and human exceptionalism and the intricate entanglement of violence and care in displacement, captivity and scientific knowledge production.

/ Hannah Kressig, MPWIG Berlin

### **Becoming Bonobo. On the Discovery and Collection of Bonobos in Tervuren's Africa Museum**

Since the 1990s, bonobos have gained popularity as the "make-love-not-war" ape, symbolizing as a peaceful evolutionary counterpoint to the bellicose chimpanzees. However, my talk will address the violent history behind the discovery of the "hippie" ape. Bonobos were described as a species distinct from chimpanzees only a century ago, based on a peculiar skull in the Museum of the Belgian Congo (now AfricaMuseum) in Tervuren. I will focus on the subsequent quest of the museum to acquire more specimens of this "last" great ape. Central is the connection to a medical laboratory near Stanleyville in Belgian Congo where both chimpanzees and bonobos were captured for polio vaccine research during the late 1950s. Some of their remains were sent to the museum, where they later served for studies on human evolution.

Tracing the bonobos' journey from the wild to the lab to the museum, I'll explore different human-primate encounters in which the dividing lines between human and animals were constantly renegotiated. Rather than focusing on a collecting expedition, my talk highlights the role of a field lab, thus situating natural history collections not only within practices of hunting but also within the equally violent practices of keeping animals alive for experimentation. Overall, my talk aims at a better understanding of the entangled history of natural history collections with biomedical and anthropological primate research, revealing their connections to colonial policies.

/ Annekathrin Krieger, Network for Provenance Research in Lower Saxony

### **Multiple Forms of Care. The Life and Afterlife of the Chimpanzee Mafuka in Dresden**

Like many non-human primates that were brought to Europe from Africa or Asia during the long 19th century, the chimpanzee Mafuka, who lived at the Dresden Zoological Garden between 1873 and 1875, was assigned to very different roles: she was a (travelling) companion, zoo animal, capital, model, research and museum object. Numerous human and non-human actors were involved in these stages and transformation processes. These processes were also negotiated in different spaces. The keeping and research of non-human primates as supposed borderline beings between humans and animals opened up debates on evolutionary biology, behavioural psychology, educational science and racism, which were violently tested on Mafuka's body. This violence was mostly justified as care and thus legitimised. But which role of the chimpanzee, whether alive or dead, required which form of care? How did the tension between violence and care manifest itself and how was it perceived? And what agency was given to the chimpanzee in the care she received?

/ Hanna Wüste, Basel

### **Mausoleums of Knowledge: Colonial Trade, Biodiversity Loss, and Decay in Collections**

Natural history collections embody both the creation of knowledge and the loss of biodiversity. While intended as repositories of scientific inquiry, they also serve as mausoleums, housing dead organisms that continue to decay despite preservation efforts. This paper is set to explore the tension between the museum as a site of conservation and as a space of inevitable loss. How does decay shape our understanding of specimens, collections, and ownership? As an attempt to find beginnings of modern day conundrums, this study examines the colonial origins of these collections and their entanglement with capitalist expansion, by tracing the steps of the German trading house Joh. Ces. Godeffroy & Sohn in the South Pacific in the 19th century. A focal point will be the contributions of

zoologist Eduard Graeffe. Cesar Godeffroy established the Museum Godeffroy in 1861, aiming to amass natural history and ethnographic collections from the South Seas. Graeffe, commissioned by Godeffroy, conducted extensive research and collection expeditions in the Pacific. As fish and mollusks represent widely exchanged goods in this area and are also positioned differently in a forcefield of durability, currency and consumption, they are the main focus of this study. By examining these specimens at the intersection of scientific ambition, economic interest, and natural decay, this study highlights the fragility of knowledge production and the shifting value of biological remains over time.

## Sektion V

### **Versuchstiere und Tierversuche – Tier-Mensch-Beziehungen in der medizinischen Forschung**

In nur wenig Räumlichkeiten und Beziehungsgefügen sind Tier-Mensch-Beziehungen so eng aufeinander bezogen und zugleich so vielfältig wie im Labor bzw. im Tierversuch in der medizinischen Forschung. Nicht nur kann nahezu jedes Tier ein Versuchstier sein oder dazu werden, auch die konkrete Rolle der Tiere im Forschungssetting variiert und verändert die Tier-Mensch-Beziehung: die standardisierte Maus im Keller wird zum wertvollen Subjekt einer Versuchsanordnung – oder auch zur Bedrohung, wenn es sich um Versuche mit ansteckenden Erregern handelt. Die Tier-Mensch-Beziehung im Kontext medizinischer Forschung ist vielfältig: z. B. modelliert das Versuchstier den Menschen oder ein anderes Tier bzw. deren Krankheiten. Zugleich kann das Labortier, etwa zum Versand von Zellkulturen, auch (nur) Passage oder Transportbehältnis sein. Die Beiträge der Sektion nähern sich den Tier-Mensch-Beziehungen in der medizinischen Forschung aus unterschiedlichen, komplementären Perspektiven.

/ Volker Roelcke, Universität Gießen:

### **Animal-based – das Tiermodell menschlicher Krankheit: Inhärente Problematiken und Karriere eines zentralen Konzepts der medizinischen Krankheitsforschung**

Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts versuchen Mediziner, menschliche Krankheit experimentell im Tier zu modellieren, zu analysieren und das so gewonnene Wissen wieder am Menschen anzuwenden. Neben einer epistemologischen Zielsetzung hatte das Tiermodell von Beginn auch eine ethische Dimension, nämlich die Risiken der Krankheitsforschung am Menschen zu reduzieren. Der Beitrag zeichnet die unterschiedliche Bedeutung dieser beiden Dimensionen in verschiedenen historischen Konstellationen nach und rekonstruiert einige inhärente Problematiken von Idee und Praxis des Tiermodells.

/ Hanna Lucia Worliczek, Universität Bielefeld:

### **Die Maus im Orientexpress. Von Mäusen, Menschen und Katzen in der Toxoplasmose-Forschung ab 1940**

Im Juni 1949 schmuggelte der Wiener Pädiater Otto Thalhammer mit *Toxoplasma gondii* infizierte Mäuse im Nachtzug von Paris nach Wien – ein großzügiges Geschenk eines französischen Kollegen und die Grundlage für Thalhammers Arbeiten zur Diagnose, Prävention und Behandlung der konnatalen Toxoplasmose in den folgenden Jahrzehnten. Ausgelöst durch die diaplazentare Übertragung von *Toxoplasma* in der Schwangerschaft ist die angeborene Toxoplasmose von Föten, Neugeborenen und Kleinkindern eine zwar seltene, aber schwerwiegende und teils tödliche Erkrankung. Nach der klinischen Erstbeschreibung in den 1930er-Jahren wurde der Lebenszyklus des Erregers um 1970 aufgeklärt und Übertragungswege zwischen Katzen, Nutztieren, Mäusen und Menschen identifiziert. Die Episode im Nachtzug wirft ein Schlaglicht auf die vielfältigen Interaktionen zwischen Mäusen, Katzen und Menschen in der Erforschung, Diagnose und Prävention der konnatalen Toxoplasmose: Von Mäusen und Katzen als lebende „Produktionsmittel“ zur Erhaltung von Parasitenstämmen im Labor, über die Verwendung der Maus als Modellorganismus, bis zur geliebten Hauskatze als Infektionsquelle für schwangere Frauen und den Mensch als zufälliges aber willkommenes Versuchssubjekt nach Laborunfällen. Der Beitrag nimmt die materiellen Forschungskulturen in den Blick, fragt nach den epistemischen Rollen und Ontologien von Tieren und untersucht die wechselnden Rollen von Menschen und anderen Tieren innerhalb dieser epistemischen Ökonomie.

/ Axel C. Hüntelmann, Josephinum, Medizinische Universität Wien

### **„Care and Breeding of Laboratory Animals“. Tier-Mensch-Beziehungen im Labor und die Entstehung der Versuchstierkunde**

1950 erschien in den USA das Handbuch „Care and Breeding of Laboratory Animals“, in dem Wissen über Fütterung, Handling und Krankheiten von Versuchstieren zusammengefasst war. In Deutschland war die Situation ganz anders. Hier musste man sich das Wissen noch im Labor praktisch aneignen oder aus thematisch anders gelagerten Publikationen erschließen. Die Standardisierung der Versuchstierzucht, die Institutionalisierung und Professionalisierung der Versuchstierkunde setzte relativ spät in den 1950er Jahre ein, wohingegen es in den USA mit der der Witstar Rat und der JAX-Mouse schon früh gelungen war, in regelrechten Mäuse-Fabriken standardisierte Modellorganismen zu züchten (und zu beforschen). Seit Ende des 19. Jahrhunderts wurden in der medizinischen Forschung nicht nur quantitativ mehr, sondern auch standardisierte Tiere benötigt. Das praktische Wissen

über die im Versuch verwendeten Tiere erwarben die Wissenschaftler:innen durch die Interaktion mit diesen. Die agency – hier verstanden als Wirkungskraft – der Labortiere führte dazu, dass Experimentalsysteme aber auch die Interaktion zwischen Mensch und Tier immer wieder angepasst werden musste. Der sorgfältige Umgang mit den Versuchstieren war wichtig, weil sie im Rahmen der Experimente zu wertvollen Subjekten wurden und weil die gesellschaftlichen Anforderungen an den Umgang mit den Tieren stiegen. Der Beitrag skizziert dieses Beziehungsgefüge im Labor und die Entstehung der Versuchstierkunde zwischen 1910 und ca. 1970.

/ Max Buschmann, TU München

### **Labortiere in der Risikogesellschaft. Die Versicherheitlichung von Forschung am Max-Planck-Institut für Psychiatrie, ca. 1970–1990**

Der Beitrag untersucht die Mensch-Tier Beziehungen am Max-Planck-Institut für Psychiatrie (MPIP). Anhand von drei Schlaglichtern soll dabei im Zentrum des Vortrags stehen, warum und wie die Forschung mit Tieren in den 1970er und 1980er Jahren zum Risikofaktor wurde. Sowohl in den Gebäuden des „Klinischen Instituts“ (München) wie des „Theoretischen Instituts“ (Martinsried) des MPIP wurden zur psychologischen, genetischen und neurobiologischen Grundlagenforschung Versuche mit Tieren durchgeführt. Dies warf erstens Fragen nach der Unterbringung und Absicherung der mitunter eigenwilligen und/oder erkrankten Tiere in z. T. eigenen „Stallgebäuden“ auf. Zweitens wurden am MPIP in Experimenten radioaktive Materialien eingesetzt, sodass besondere Sicherheitsvorkehrungen von Nöten waren. Drittens aber wurden die Institute auch von Kritiker:innen aus der militanten Linken und der Tierbefreiungsbewegung attackiert. Mit Hilfe theoretischer Ansätze zur „Risikogesellschaft“ (Ulrich Beck) und aus den „Securitization-Studies“ soll so im Vortrag herausgearbeitet werden, welche Praktiken der Versicherheitlichung etabliert wurden, um die Forschung mit Tieren zu sichern, gegen Kritik und Angriffe zu verteidigen und zum Teil vor der Öffentlichkeit weniger sichtbar zu machen.

## **Sektion VI**

### **Von Tentakeln und Transistoren: Historische Wissenspraktiken der Mustererkennung**

Bereits im physiologischen Experiment des 19. Jh. waren Vorstellungen von musterhaften, aber weitgehend verdeckten Regelmäßigkeiten in Strukturen und Abläufen angelegt, die es qua Experiment offenzulegen galt. Die wiederholte Durchführung von Versuchen an lebendigen Organismen, meist Tieren, in Verbindung mit der systematischen Speicherung der erzeugten Spuren ermöglichte es, gleichartige Verläufe in zeitlichen Prozessen zu

identifizieren. Diese Verflechtung von Medientechnik und Organismus wurde im 20. Jh. unter dem Vorzeichen neuer Informationstechnologien (IT) etwa durch die Kybernetik, Bionik oder Biomathematik weitergeführt. Diese betonten die Analogie zwischen biologischen und technischen Prozessen und machten die Mustererkennung zu einem zentralen Paradigma für die Erforschung natürlicher und Entwicklung technischer Systeme. So wie der Kybernetiker Wiener in seinem 1948 publizierten Hauptwerk „Cybernetics“ vermeintlich Heterogenes nebeneinander stellte, versuchten in den 1960er Jahren Bioniker:innen und später „moderne Biomathematiker [...] Aussagen über kausale Zusammenhänge, über einen Wirkungsmechanismus“ biologischer Natur zu machen (Bühler, 1972), bzw. in den 1970er Jahren rechnerische Systeme mit Hilfe biologischer Kenntnisse zu verstehen. Die dabei mitunter praktizierte Verschaltung von Tieren in technische Dispositive des Experimentierens und Messens eröffnet Perspektiven auf die epistemische Funktion animalischer Akteure in der Wissenschafts- und Technikgeschichte. Anhand dreier Fallstudien untersucht die Sektion den Wandel experimenteller Logiken um die Mitte des 20. Jh. – von instrumentellen zu informatischen Ansätzen. Dabei geht sie der Frage nach, wie Tiere als aktive Schnittstellen in der Entstehung neuer Wissens- und Technologieregime fungierten. Sie dienten nicht nur als Versuchsobjekte und epistemische Modelle, sondern auch als Inspirationsquelle für technologische Entwicklungen und als Akteure in der Verknüpfung von Biologie und IT.

/ Christoph Borbach, Universität Siegen

### **Eine „Ordnung in der Vielfalt scheinbar völlig heterogener Vogelstimmengefüge“: Albrecht Fabers bioakustische Grundlagenforschung**

Der Vortrag betrachtet einen institutionellen Ursprung der bioakustischen Tierstimmeforschung: Die 1951 auf Engagement von Albrecht Faber gegründete „Forschungsstelle für Vergleichende Tierstimmen- und Tierausdruckskunde“ in Tübingen. Die entscheidende Wendung, die Fabers Arbeit markiert, ist die Integration von Tierstimmen in ein technisch-visuelles Dispositiv. Nutzte Faber in seinen Studien zu Lautäußerungen von Schrecken seit Ende der 1920er Jahre zunächst Notationen und Onomatopoetika, verwendete er in Tierstudien seit den 1950er Jahren dezidiert neue Medientechnik: Tonband zur Erstellung von Sona- bzw. Oszillogrammen. Im Unterschied zu phonographischen Tierstimmenaufnahmen, die bereits früher zu Zwecken der Dokumentation archiviert wurden, war Fabers Forschung von der präzisen Rekonstruktion bioakustischer Codes im Medium der Tonbandtechnik gekennzeichnet.

Technische Apparaturen erlaubten nicht nur eine genauere Analyse von Tierstimmen, sondern diese Medien transformierten, was es hieß, in der Tierstimmenanalyse, mit Foucault gesprochen, „systematisch wenige Dinge zu sehen“. Im Sinne Fabers Arbeitsaufgabe

bedeutete dies in der Praxis: Mustererkennung, die nicht die Bedeutung einzelner Laute zu decodieren versuchte, sondern wiederkehrende Strukturen und deren Variationen identifizieren sollte. Tierstimmen sind nicht mehr Gesang, sondern in Fabers Experimentalpraxis, wie zu zeigen ist, eine Informationseinheit geworden.

/ Rudolf Seising, Deutsches Museum (München)

### **Lernen wie ein Oktopus? Ein Apparat der 1950er Jahre**

Oktopoden, Kraken – achttarmige Tintenfische – gehören zu den Weichtieren, die oftmals als „intelligent“ bezeichnet werden. In den 1950er Jahren experimentierten die englischen Neuroanatomen John Zachary Young und Brian Blundell Boycott an der Stazione Zoologica in Neapel mit diesen Tieren, um dabei ihr Lernvermögen zu studieren. Insbesondere trainierten sie die Tiere darauf, einen visuellen Reiz anzugreifen. Young war Professor für Anatomie an der Medizinischen Fakultät des Londoner University College, wo er die vorhandenen Apparate mit ingenieurtechnischer Unterstützung verbessern ließ. Nachdem der Elektrotechniker Wilfred Kenelm Taylor auf das Forscherteam traf und es ergänzte, veränderte sich die Richtung der technischen Arbeiten in dieser Gruppe. Taylor baute einen Apparat, der das Lernverhalten der untersuchten Oktopoden simulieren sollte. Seine technische Konstruktion war einer der ersten Apparate, die einfache Muster wie Kreise oder Quadrate, geschriebene Buchstabenfolgen und Gesichter wiedererkennen konnten. Damit war dies eines der frühen Ergebnisse bionischer Forschung, die als sogenannte „Lernmaschinen“ bekannt wurden und unabhängig von der etwa zur gleichen Zeit auf gekommenen Systemen der Artificial Intelligence erforscht und entwickelt wurden.

Der Vortrag schildert die Entwicklung einer frühen „Learning Machine“, die nach tierischem Vorbild gestaltet wurde und als Vorgänger heutiger Machine-Learning-Systeme angesehen werden kann.

/ Dinah Pfau, Deutsches Museum (München)

### **In den Augen der Katze: Neuronales Sehen in Tier und Technik**

Die Katze als Organismus und technisches Objekt im Gefüge physiologischer Experimentalsysteme spielte eine zentrale Rolle bei der Untersuchung des Gesichtssinns. Inspiriert von den Schriften Hubel und Wiesel verbanden in den 1970er Jahren auch die Forscher Werner von Seelen und Klaus Peter Hofmann mathematische Modellierung und digitale Simulationen mit Experimenten am visuellen Kortex des Tiers.

Ihr Ansatz zur Modellierung der raum-zeitlichen Repräsentation visueller Reize in Nervennetzen zielte darauf ab, Prozesse der Lokalisation von Bewegungsmustern zu verstehen und ein zentrales Problem der Mustererkennung zu lösen: die Trennung von Vorder- und Hintergrund. Die gewonnenen Erkenntnisse flossen in die Entwicklung digitaltechnischer Apparate ein. Mit der Gründung des Instituts für Neuroinformatik an der Ruhr-Universität Bochum in den 1990er Jahren setzte von Seelen diese technologische Ausrichtung fort, während das physiologische Experiment und die Rolle der Katze als Mustergeneratorin und -interpretin an Bedeutung verloren.

Durch die Einordnung der Katze in die Geschichte der epistemischen Praktiken der Mustererkennung fragt der Vortrag nach der sich wandelnden Rolle des animalischen Organismus in einer zunehmend informationstheoretisch ausgerichteten Experimentalforschung und Technikentwicklung.

/ Susanne Schregel, University of Copenhagen

## Kommentar

## Sektion VII

### Tiere als Objekte? Wissen, Transport, Politik

/ Friederike Frenzel, Universität Münster

#### **„[A]lle die Wunder [...], die Gott in irgend einen Wurm gehäufft hat“. Süßwasserpolyphen in der Experimentalforschung der Aufklärung**

"Was für ein Licht haben die Polyphen in der Naturgeschichte sowohl als in der Philosophie angezündet?", fragt der Übersetzer Goeze einleitend zur 1775 erschienenen deutschen Übersetzung von Abraham Trembleys "Mémoires pour servir à l'histoire d'un genre de polypes d'eau douce". Obwohl die Entdeckung der Polyphen, wie es in Johann Friedrich Blumenbachs "Abhandlung von den Federbusch-Polyphen in den Göttingischen Gewässern" heißt, von Gottfried Wilhelm Leibniz bereits "geweissagt" wurde, wurden sie tatsächlich erst um 1703 von Antoni van Leeuwenhoek beschrieben. Mit Trembleys Veröffentlichung 1744 brach sich eine regelrechte Polyphenmanie unter den Forschenden seiner Zeit Bahn: denn der gefundene Organismus konnte sich nicht nur selbstständig fortbewegen, sondern, in der Mitte auseinandergeschnitten, regenerierte er sich zu zwei kompletten Individuen. Die weite Verbreitung der Polyphen wie auch die einfach zu imitierenden Experimente begünstigten die beliebte Praxis der Polyphenversuche in Forschung wie Lehre. Dies ist im Kontext einer empirischen Wende in der Naturlehre des 18. Jahrhunderts zu sehen, in der Hypothesen von

der Gelehrtenschaft vermehrt nur noch im Zusammenhang mit Beobachtungsdaten und wiederholt wie kontrolliert durchgeführten Experimenten akzeptiert wurden. Das Tierexperiment fand so eine neue Etablierung und Verbreitung.

Die derart gewonnenen empirischen Daten wurden umgehend wieder theoretisiert, etwa von Julien Offray de La Mettrie in seinem Konzept der "Tiermaschine". Blumenbach formulierte aus seinen Beobachtungen und Experimenten mit den unermüdlich sich regenerierenden Polypen heraus die Theorie des "Bildungstriebes", der dem Präformationismus zugunsten der Epigenese eine Absage erteilt.

Im Komplex einer sich neu formierenden und reglementierenden Naturwissenschaft der Aufklärung, die in ihrer modernen Ausformung stets anthropozentrisch argumentiert, nimmt der unscheinbare Süßwasserpolyp damit eine entscheidende, exemplarische Schnittstelle ein.

/Oliver Hochadel, Institució Milà i Fontanals, CSIC, Barcelona:

### **Schiffahrt mit Tiger. Alois Kraus' Tiertransport von Java nach Wien, 1878**

Im April 1878 wurde Alois Kraus (1840–1926), „Unter-Inspektor“ der kaiserlichen Menagerie Schönbrunn, mit einer schwierigen Mission beauftragt. Er sollte nach Java reisen, um dort ein diplomatisches Geschenk abzuholen: zwei Tiger. Zu seiner Fracht gehörten letztlich aber auch drei Panther, zwei Löwen, ein Orang-Utan, mehrere Affen, Gazellen, Schlangen, Vögel sowie Pflanzen und ethnographische Objekte. Die Reise Kraus' und seine Rückkehr nach Wien Anfang Oktober wurden zu einem Medienereignis. Der Tierpfleger wurde als Held gefeiert. Er hatte einen halben Zoo im Alleingang vom anderen Ende der Welt zurückgebracht. Angeblich überlebten alle 84 Tiere die zweimonatige Reise über Wasser und Land; allgemein war die Sterblichkeit bei derartigen Tiertransporten enorm hoch.

Der Vortrag wird Kraus' Reise doppelt rekonstruieren: zum einen aus der medial-offiziösen Perspektive (zahlreichen Zeitungsartikeln sowie seinem eigenen Bericht), zum anderen aus der nichtöffentlichen Warte der Hofverwaltung. Deren Quellen beschreiben detailliert zahlreiche Herausforderungen. Wie konnte Kraus eine so große Anzahl verschiedener Tiere erwerben, füttern, und transportieren? Themen wie die explodierenden Kosten, der Bau geeigneter Käfige und die schwierige Überfahrt auf Dampfern und Zügen rücken die Logistik des Tiertransports in den Mittelpunkt des Vortrags. Kraus, aus einfachen Verhältnissen stammend, verfügte 1878 bereits über 20 Jahre Erfahrung im Umgang mit „exotischen“ Tieren, gerade auch auf hoher See. Als er im Oktober 1879 Direktor der Menagerie werden sollte, sprach ihm die liberale Presse die Eignung ab, da er keine akademischen Studien absolviert hatte.

Der übergeordnete Kontext des Vortrags ist die Beschleunigung und Vervielfachung des Volumens des internationalen Tierhandels zwischen Europa und Südostasien nach der Öffnung des Suez-Kanals. Welches spezifische tiergärtnerische Wissen wurde hierfür benötigt und wie wurde es generiert?

/ Carlotta Wolter, Georg-August-Universität Göttingen

### **Der ‚Canis Sovieticus‘ – Die Diensthundezucht im Stalinismus**

Seit der Gründung der UdSSR verstärkte sich der Bedarf und das Interesse am Einsatz von Hunden für den Staat: Neben dem Militär- und Polizeidienst fanden die Tiere Verwendung im landwirtschaftlichen Sektor sowie als Schlitten-Zughunde in den nördlichen Gebieten der Sowjetunion. Zahlreiche Ratgeber aus dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts versprachen jedem/jeder Hundeliebhaber\*in die ‚richtige‘ Diensthundezucht und -ausbildung zugänglich zu machen, indem sie die in ihnen dargelegten Zucht- und Trainingsmethoden von jeglicher ‚Vermenschlichung‘ befreiten und auf eine rein ‚wissenschaftlich-objektive‘ Grundlage, dem Fachgebiet der ‚Kynologie‘, zurückgriffen.

In meinem Vortrag möchte ich zeigen, wie sich der Hundekörper im sowjetischen Zuchtsystem als lebendiges Anschauungsobjekt der lamarckistischen Theorien des Biologen Ivan Michurin und seines Nachfolger Trofim Lysenko materialisierte. Zu diesem Zweck diskutiere ich sowohl die Zuchtkriterien und -praktiken, die den idealen ‚Diensthundekörper‘ produzieren sollten, als auch die konkreten biopolitischen Maßnahmen, mit deren Hilfe die Reproduktion und ‚Eliminierung‘ bestimmter Nachkommen umgesetzt wurden. Der theoretische Rahmen bewegt sich dabei am Schnittpunkt der Wissenschafts- und Körpergeschichte und stellt das Leibliche als Produkt von wissenschaftlichen Diskursen und Praktiken ins Zentrum der historischen Betrachtung. Darüber hinaus soll im Sinne einer Raumgeschichte von Mensch und Tier untersucht werden, wie sich die qualitative Grenzziehung zwischen den ‚Hunderassen‘ in der räumlichen Gestaltung von sogenannten ‚Zuchtschauen‘ manifestierte. Anliegen des Vortrags ist es, für Perspektiven auf das tierliche Gegenüber, die von westlichen Vorstellungen divergierten, zu sensibilisieren, und so die theoretischen Grundpfeiler der Human-Animal-Studies, die in der Regel in die politischen Kategorien der anglo-europäischen Kultur eingebettet sind, auch für den osteuropäischen Raum produktiv zu machen.

/ Martina Schlünder, Charité Berlin

### **Tarzan bei den Affen. Eine (fast) öffentliche Tierbefreiung in Münster und ihre Folgen**

Im Herbst 1984 erhielt die Max-Planck-Gesellschaft Post von „Tarzan“. In einem Bekennerschreiben erklärte er der wichtigsten bundesdeutschen Forschungsgesellschaft, die Gründe für seine spektakuläre Tierbefreiungsaktion an der Universität Münster, bei der unter anderem 21 Affen einer klinischen Forschungsgruppe befreit wurden, die von der Max-Planck-Gesellschaft finanziert wurde. Dies war nicht die erste Tierbefreiungsaktion, mit der die Max-Planck-Gesellschaft zu kämpfen hatte. Das Neue an ihr war allerdings die Öffentlichkeit der Tat, denn obwohl sie nachts und heimlich vonstatten ging, hielt das „Tarzan“ keineswegs davon ab, diese Aktion zu fotografieren und die Bilder später meistbietend an die Boulevardpresse zu verkaufen. Vorausschauend organisierte die Max-Planck-Gesellschaft in Windeseile und noch bevor die Bilder der Aktion publiziert werden konnten, eine überregionale TV-Pressekonferenz, um ihre Version der Ereignisse an die Öffentlichkeit zu bringen. Hintergrund für diesen Kampf um Bilder und ihre Deutungshoheit war die anstehende Novellierung des Tierschutzgesetzes, die die unzureichenden westdeutschen Standards des Tierschutzes an europäische Normen angleichen sollte, die Max-Planck-Gesellschaft damit enorm unter Druck setzte und schließlich zu neuen Formen von Öffentlichkeitsarbeit, Lobbyismus und Wissenschaftskommunikation antrieb.

In meinem Vortrag werde ich den unterschiedlichen Akteuren dieses Konfliktes – Tiere inklusive – folgen. Dabei lasse ich mich von Donna Haraways Diktum „staying with the trouble“, leiten, um den Konflikt zwischen Tieren, Forschenden und Tierversuchsgegnern nicht wegzuerklären.

## **Sektion VIII**

### **Mit allen Sinnen: Tiere, Medien, Emotionen**

/ Vera Straetmanns, Ruhr-Universität Bochum

### **Pflanzen und Tiere im Vergleich: Das Programm der frühen Pflanzenpsychologie**

Pflanzen dominieren die Erde und sind essenziell für tierisches und menschliches Leben. Lange wissenschaftlich und philosophisch vernachlässigt rücken neue Erkenntnisse zu ihren Fähigkeiten Pflanzen mittlerweile zunehmend in den Fokus der Wissenschaftstheorie. Ein kontroverser Aspekt hierin ist die Frage, ob Vergleiche zwischen Tieren und Pflanzen die Forschung bereichern oder verzerren. Sollten tierphysiologische Methoden auf Pflanzen übertragen werden? Lassen sich Begriffe des tierischen Verhaltens auf Pflanzen anwenden?

Oder erfordert die fundamentale Andersartigkeit von Pflanzen eine eigene Methodologie und Sprache?

Um neue Impulse für diese Diskussion zu schaffen, werde ich in meinem Vortrag zeigen, wie Botaniker\*innen und theoretische Biolog\*innen des frühen 20. Jahrhunderts die einzigartigen Eigenschaften von Pflanzen erforschten. Im Mittelpunkt steht dabei das Forschungsprogramm der „Pflanzenpsychologen“ um Raoul Heinrich Francé (1874–1943). Francé stellte 1909 die „Pflanzenpsychologie“ als neues Paradigma vor, das seelische Tätigkeiten in Pflanzen als „Arbeitshypothese“ annahm. Sein Ziel war es, die Pflanzenphysiologie zu revolutionieren und pflanzliche Prozesse zu erklären, die innerhalb des mechanistischen Paradigmas nicht verstanden werden konnten. Eine zentrale Rolle spielte für Francé das Verhältnis zwischen Pflanzen und Tieren. Basierend auf dem Kontinuitätsprinzip der Entwicklungslehre führte ihn die Annahme einer Seele und kognitiver Fähigkeiten bei Tieren zu dem Schluss, dass auch Pflanzen eine Seele besitzen. Zudem arbeitete er explizit mit Analogieschlüssen, etwa zwischen pflanzlichen und tierischen Sinnesorganen. Ich werde die Methoden und Annahmen der Pflanzenpsychologen analysieren und sie in den botanischen Forschungskontext des frühen 20. Jahrhunderts einordnen. Diese historische Perspektive erweitert unser Verständnis der Pflanzenphilosophie und hilft, aktuelle Debatten über das Verhältnis zwischen Tier und Pflanze theoretisch zu fundieren.

/ Jan Brinkmann, Georg-August-Universität Göttingen

### **Die Bienen fühlen. Insektenforschung, Emotionen und die Sinne um 1800**

Im späten 18. Jahrhunderts lässt sich eine bemerkenswerte Konjunktur bienenwissenschaftlicher Publikationen beobachten. Bei der Lektüre dieser Texte wird schnell klar: Hier schrieben keine gleichgültigen Protokollanten der entomologischen Erkenntnis, sondern angesichts ihres Studienobjekts von Faszination und Ehrfurcht ergriffene Bienenenthusiasten. Das Erforschen von Insekten galt am Ende der Frühen Neuzeit als affektgesättigte Tätigkeit, die den Einsatz aller Sinne erforderte. Einer physikotheologischen Wissenschaftsauffassung folgend, ermöglichte die sinnliche Erfassung winziger Hautflügler nicht nur Aussagen über Insekten. Entomologische Befunde verwiesen aus Sicht der Zeitgenossen immer auch auf die göttliche Schöpfung, deren ganzheitliche Ordnung sich in den feingliedrigen Körpern lebender oder konservierter Insekten studieren ließ.

Wie eine ganze Reihe bienenwissenschaftlicher Schriften zeigt, bedeutete entomologische Forschungsarbeit dabei nicht nur, ein Wissensobjekt zu beobachten, sondern es zu riechen, zu schmecken, zu hören und mit einem religiös-kulturellen Index zu versehen. All diese

Sinneseindrücke präsentierten frühneuzeitliche Bienenforscher als Zugänge zu einer umfassenden, sinnlich vermittelten Gotteserkenntnis, die ihre Wahrnehmung der Tiere maßgeblich durchdrang und ein ganzes Ensemble von Emotionen evozierte. Was eine Biene gegen Ende des 18. Jahrhunderts war, wie sie als epistemisches Ding verfasst und repräsentiert wurde, hing also auch davon ab, welche Assoziationen, Gefühlsregungen und Erfahrungen ihre sinnliche Präsenz hervorrief.

Der als Fallstudie konzipierte Vortrag erkundet die kulturellen Bedeutungen, affektiven Aufladungen und wissenskonstitutiven Effekte dieser geruchlichen, geschmacklichen und auditiven Wahrnehmungen als speziesübergreifende Praxis. Über die Biene, so die These, lassen sich neue Einsichten in die mehr-als-menschlichen, affektiven und sinnlichen Dimensionen der Wissenschafts- und Tiergeschichte herausarbeiten.

/ Anja Breljak, Universität Potsdam

### **Wenn Tiere zu sensiblen Medien werden: Eine andere Wissensgeschichte der Moderne**

Tierliche Empfindlichkeiten spielen seit der Mitte des 18. Jahrhunderts eine wesentliche Rolle in der Registrierung und Testung physikalischer Veränderungen. Spätestens ab 1750, als Albrecht Haller von Göttingen aus mit seinen Versuchen zur Sensibilität und Irritabilität von Körperteilen Tiere zum systematischen Bestandteil physiologischer Forschung machte und eine erste Welle der Tierversuche in Europa lostrat, war die Frage der Empfindlichkeit in den Fokus wissenschaftlicher Erkenntnisproduktion gerückt. Von 1750 bis in die Gegenwart lässt sich die Erforschung und Nutzung der Empfindlichkeit tierlicher Körper und ihrer Bestandteile verfolgen: So beispielsweise in der Elektrizitätslehre, wo Frösche als Messgeräte zum Einsatz kamen; in der Nuklearforschung, die die Anpassungsfähigkeiten und genetischen Veränderungen von Millionen von Versuchstieren auf radioaktive Stoffe untersuchte; oder in der Arzneimittelprüfung und medizinischen Diagnostik, wo unter anderem Mäuse, Kaninchen oder Pfeilschwanzkrebse als Bio-Assays eingesetzt werden und der sogenannte "Tierverbrauch" nach wie vor unerlässlich ist.

Das Ziel dieses Vortrags ist es, derartige Beispiele der Operationalisierung tierlicher Empfindlichkeit mittels des Begriffs der "sensiblen Medien" zu perspektivieren. Dieser konzeptuelle Vorschlag erlaubt es, die historische Rolle von Medialität und Mediation in tier-basierten Testverfahren auszuleuchten und die extraktivistischen Praktiken, die damit einhergehen, in den Fokus zu rücken. Es gilt aber auch zu sehen, dass Materie, die empfindlich auf bestimmte physikalische Veränderungen reagiert, die Grundlage moderner Medientechnologien wie Fotografie, Mikrofonie und Radio darstellt. Die medienwissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Operationalisierung empfindlicher Materie ermöglicht sodann den größeren Zusammenhang dieses medialen Wandels hin zu

den sensiblen Medien und der Angewiesenheit moderner Wissensproduktion auf diese zu fassen.

/ Paul Jacob Moersener, Bergische Universität Wuppertal

### **Tiere vor der Kamera. Film als Forschungstechnologie in der Verhaltensbiologie der 1960er Jahre**

„Tiere vor der Kamera“ – so heißt eine Dokumentarfilmreihe des Bayerischen Rundfunks aus dem Jahr 1977. Doch nicht nur im Fernsehen waren und sind Tiere nach wie vor ein beliebtes Motiv. Am Max-Planck-Institut für Verhaltensphysiologie in Seewiesen, das 1958 von den Biologen Erich von Holst und Konrad Lorenz ins Leben gerufen wurde, entstanden vor allem in den 1960er Jahren zahlreiche Filmaufnahmen, die der Erforschung tierlicher Bewegungs- und Verhaltensweisen dienen sollten. Nahezu alle Wissenschaftler:innen, die für Lorenz' Abteilung sowie deren Außenstelle in Wuppertal tätig waren, setzten Filme und Filmtechnik systematisch und methodisch reflektiert in ihren verhaltensbiologischen Studien ein. Film bedeutete für die Forschenden die Möglichkeit, ihre Beobachtungen im „Zeit-Bild“ (Deleuze) festzuhalten, um dieses wiederholt konsultieren zu können. Techniken der Zeitlupe und des Zeitraffers eröffneten epistemisches Potenzial während die 16mm-Schmalfilmrollen als „Bewegungskonserven“ (Wickler) gedacht und damit analog zu den klassischen Präparaten der Biologie gesehen wurden. Im Fokus des Vortrags steht zum einen die Studie des Zoologen Wolfgang Wicklers, der anhand von Filmaufnahmen das mimetische Verhalten einiger Fischarten erklärte. Zum anderen soll die Arbeit des österreichischen Zoologen Irenäus Eibl-Eibesfeldt betrachtet werden, dessen Forschungsfilme über den Beutefang bei Mauswieseln im Jahr 1961 eine wissenschaftliche Kontroverse auslösten. Anhand dieser Beispiele wird die Affinität einer zoologischen Spezialdisziplin zum Medium Film herausgestellt und der Beziehung der beiden Forscher zu ihren Wissensobjekten, den Tieren vor der Kamera, nachgegangen.

## **Sektion IX**

### **(Un)Durchlässige Grenzen: Medizinischer Austausch während des Kalten Krieges**

Wie überschritten Mediziner:innen während des Kalten Krieges Grenzen zwischen Staaten und politischen Blöcken, um mit Kolleginnen in Nachbarländern oder in aller Welt zusammenzuarbeiten? Die Sektion widmet sich solchen transnationalen Dynamiken mit einem Fokus auf dem staatssozialistischen Europa. Die Metaphorik des „Eisernen Vorhangs“ – und damit die Vorstellung einer rigiden Trennung der Systeme – wird seit einiger Zeit durch das Konzept eines teilweise durchlässigen „Nylon Curtain“ (György Péteri)

herausgefordert. Auch Medizin- und Wissenschaftshistoriker:innen haben in diesem Sinne den Austausch zwischen Ost und West untersucht und gefragt, wie Menschen, Daten, Wissen, Impfstoffe oder technisches Gerät in die eine oder die andere Richtung Blockgrenzen passierten. Hieran schließt die internationale ERC-Forschergruppe LEVIATHAN an, aus der die Beiträge der Sektion stammen.

Wir wollen anhand professioneller Interaktionen beschreiben, wie sich die (Un)Durchlässigkeit von Grenzen im Zeitalter der Blockkonfrontation auf medizinische Forschung und Behandlungspraxis auswirkten bzw. wie Akteur:innen aus dem Gesundheitswesen Grenzen „machten“. Wie durchlässig waren Grenzen zu verschiedenen Zeiten, in bestimmten politischen Konstellationen? Welche Barrieren gab es innerhalb des sozialistischen Blocks? Weichten Grenzüberschreitungen zwischen Ost und West die Blockgrenzen auf oder verfestigten sie diese?

Die vier Beiträge berichten aus der Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten, der Aggressionsforschung, aus Herzchirurgie und Nierentransplantation; ihre Schauplätze wechseln zwischen Mittelost- und Westeuropa und den USA. Das Spektrum der Fallstudien vereinigt Mikro- und Makroebene: Es umfasst die Behandlung einer ostdeutschen Patientin und das professionelle Netzwerk eines tschechischen Pharmakologen, es beschäftigt sich aber auch mit den Aktivitäten größerer Organisationen, wie internationalen Fachgesellschaften, der WHO und Plattformen für den Austausch von Spenderorganen.

/ Fruzsina Müller, Charité Universitätsmedizin Berlin

### **Internationale Zusammenarbeit in der Bekämpfung sexuell übertragbarer Krankheiten im geteilten Europa (1945–1989)**

Die Bekämpfung sexuell übertragbarer Infektionen (STI) hat eine lange Historiographie. In den letzten Jahrzehnten wurden sowohl prophylaktische als auch therapeutische Maßnahmen im 19. und 20. Jahrhundert untersucht, jedoch konzentrierte sich die Forschung dabei auf die nationale Ebene: auf Expertendebatten, Public-Health-Maßnahmen, Gesetzgebung und Aufklärungskampagnen in einzelnen Ländern. Die Rolle internationaler Organisationen, wie der International Union against Venereal Diseases and Treponematoses (IUVDT) oder der Weltgesundheitsorganisation (WHO), blieben unterbelichtet. Der Vortrag versucht, diese Lücke zu schließen, indem er internationale und transnationale Aktivitäten auf diesem Feld vorstellt. Der Fokus wird auf einer einzelnen Methode im prophylaktischen Spektrum liegen, und zwar auf der Kontaktverfolgung, also der Suche nach der Infektionsquelle bzw. nach potentiell Infizierten. Ziel dieser epidemiologischen Methode ist es, möglichst alle Sexualpartner:innen einer infizierten Person aufzufinden und prophylaktisch mitzubehandeln. Diese alte Methode erfuhr in den 1960er und 1970er Jahren einen Aufschwung, nachdem sich die Begeisterung über Penicillin gelegt hatte und

STI-Raten erneut hochschnellten. Auf welchen Wegen verbreitete sich die Idee einer erweiterten Kontaktverfolgung unter einzelnen Ärzten in Europa? Und wozu diente die Kartographierung von Sexualkontakten innerhalb einer Gemeinde?

/ Alexa Geisthövel, Charité Universitätsmedizin Berlin

### **„Budapest, we have a kidney“: Die Anfänge europäischer Organaustauschorganisationen (1965–1980)**

Als sich die Nierentransplantation in den 1960er Jahren als klinisches Verfahren zu etablieren begann, war dies mit der Entstehung eines raum- und grenzüberschreitenden Organisationstyps verbunden: Netzwerken zum Austausch von Spendernieren. Da entnommene Nieren nur begrenzte Zeit haltbar waren, stand anfänglich die verkehrstechnische Nähe kooperierender Zentren im Vordergrund. In Europa vernetzten sich beispielweise Hamburger Transplanteure mit ihren dänischen und schwedischen Kollegen, ein anderer früher Verbund setzte sich aus süddeutschen, nordösterreichischen und nordschweizerischen Teilnehmern zusammen. In größerem Maßstab galt Gleiches für die bis heute existierenden transnationalen Organisationen Eurotransplant und Scandiatransplant und die 1991 aufgelöste sozialistische Intertransplant. Andererseits gab es auch nationale (France Transplant, UK Transplant Service) und regionale Lösungen (North Italy Transplant Program) sowie einen gewissen Trend zur nationalen Vereinheitlichung in den 1970er Jahren, unter anderem zur Regelung der Kostenerstattung. Darüber hinaus waren die europäischen Austauschorganisationen sowohl untereinander wie mit ihren Pendants in anderen Teilen der Welt vernetzt, teils über große räumliche Distanzen und die politischen Blöcke hinweg, was hier am Beispiel der DDR veranschaulicht werden soll. Vielschichtige Dynamiken der Grenzziehung lassen sich in dieser komplexen und wandelbaren Konstellation daher prägnant analysieren.

/ Tomáš Filip, Charité Universitätsmedizin Berlin

### **Medizinische Zusammenarbeit in der Patientenversorgung zwischen zwei Ostblockstaaten**

Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich die Kardiochirurgie zu einem eigenständigen medizinischen Fachgebiet. Innerhalb des Ostblocks gelang es der ČSSR, mit den weltweiten Fortschritten mitzuhalten. In den spezialisierten kardiochirurgischen Zentren wurden auch Patienten aus dem sozialistischen Ausland behandelt, für die im eigenen Land nicht immer adäquate Behandlungsmöglichkeiten zur Verfügung standen. So entstand eine Form der medizinischen Zusammenarbeit, die über nationale Grenzen hinausging und als Ausdruck sozialistischer Solidarität galt.

Die persönliche Geschichte von Annette, die 1966 als Sechsjährige in Brno operiert wurde, bietet einen Einblick in diese besondere Kooperation zwischen der ČSSR und der DDR. Ihr Beispiel wirft jedoch allgemeinere Fragen auf, die dieser Beitrag zu klären versucht: Seit wann und unter welchen Umständen existierte diese medizinische Zusammenarbeit? Welche vertraglichen Voraussetzungen und Regelungen gab es, inwieweit musste improvisiert werden? Welche Kriterien entschieden darüber, welche Patienten aus der DDR in der ČSSR behandelt wurden? Wie war die Finanzierung geregelt, und welchen Einfluss hatte der Staat auf diese medizinische Diplomatie? Die Analyse dieser Fragen wird nicht nur versuchen, die Dynamik der professionellen Kooperation aufzuzeigen, sondern verdeutlicht auch die politische Dimension der medizinischen Versorgung im Ostblock.

/ Jakub Střelec, Charité Universitätsmedizin Berlin

### **Aggressives Verhalten im Labor. Die tschechoslowakische Pharmakologie und die internationale Aggressionsforschung in den 1970er und 1980er Jahren**

In den 1970er und 1980er Jahren rückten Aggression und Gewalt nicht nur in der öffentlichen Diskussion, sondern auch in der Wissenschaft zunehmend in den Vordergrund. Ein allgemeiner Trend in der Aggressionsforschung führte dazu, dass soziologisch und psychologisch orientierte Ansätze immer stärker durch biologische Perspektiven ersetzt wurden. Vor diesem Hintergrund begannen sich Wissenschaftler:innen intensiver mit dem Gehirn zu befassen, insbesondere mit der Rolle von Neurotransmittern als potenzielle Auslöser aggressiven und gewalttätigen Verhaltens. Die aktuelle Historiographie beschreibt diese Entwicklung vor allem als Folge des technischen Fortschritts, der durch innovative Labormethoden in der westlichen Medizin ermöglicht wurde. Am Beispiel des tschechoslowakischen Arztes und Pharmakologen Miloslav Kršiak, der am Pharmakologischen Institut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften Experimente zu aggressivem Verhalten bei Mäusen durchführte, möchte ich dieses Narrativ erweitern. Ich frage danach, inwiefern das wachsende Interesse an biologischen Studien zum Thema Aggression durch wissenschaftliche Kooperationen mit Kolleg:innen aus dem sozialistischen Block beeinflusst wurde. Gleichzeitig interessiert mich, wie diese transnationalen Interaktionen konkret aussahen: Welche Netzwerke konnten tschechoslowakische Pharmakologen knüpfen und welche Strategien mussten sie anwenden, um ins Ausland zu reisen?

## Runder Tisch der AG Mittelbau

/ Organisation: Marcus Carrier, Gina Maria Klein, Roxana Müller, Natalie Rath, Katharina Seibert

### Wer trägt hier die Verantwortung? Handlungsräume in Qualifikationsphasen

Die Debatten der letzten Jahre zum Thema Machtmissbrauch in der Wissenschaft haben nicht nur dazu beigetragen, dass die strukturellen Probleme des deutschen Wissenschaftsbetriebs eine breitere Öffentlichkeit erreicht haben. Vor diesem Hintergrund haben sich auch Initiativen gegründet oder bereits existierende Netzwerke mehr Aufmerksamkeit bekommen, die sich aktiv für eine bessere Wissenschaft einsetzen. Prominente Netzwerke wie NGAWiss, MaWi oder ProfsFuerHanna kämpfen für bundesweite Reformen, daneben existieren außerdem lokale Gruppen und Netzwerke, die sich den lokalen Konstellationen stellen, um an ihren jeweiligen Standorten die spezifische Arbeitssituation für Historiker:innen zu verbessern.

Mit dem diesjährigen Runden Tisch möchte die AG Mittelbau sich solchen Initiativen zuwenden und danach fragen, welche Handlungsräume Wissenschaftler:innen innerhalb dieses Systems Hochschule haben, das Missbrauch strukturell beinhaltet. Wir möchten dieses Jahr einen konkreten Sachverhalt in den Blick nehmen: Verantwortungsvolle Betreuung in Qualifikationsphasen. Eingeladen sind Gesprächspartner:innen aus nationalen und lokalen Netzwerken, um dieses Thema in seinen vielfältigen Ausprägungen und Reichweiten zu diskutieren. Gemeinsam möchten wir darüber nachdenken, ob und wie individuelle Initiativen zu Verbesserungen führen können, oder inwieweit sie ein missbräuchliches System stabilisieren, indem sie Wandel nur auf Basis von Selbstausbeutung ermöglichen.